

sondern Sinnlichkeit (konkrete Erlebnisse) als Feld der jeweils subjektiven Synthese im dialogischen Lernen ausdrücklich zuläßt.

- Erst danach macht es Sinn, vom Schüler abstrakte Verstandesleistungen im Sinne der Begriffsbildung zu verlangen und >abzufragen<.
- In einem am dialogischen Prinzip der subjektiven Erkenntnis orientierten Unterricht kann als grundsätzliche Voraussetzung die *Bildsamkeit* eines jeden Kindes angenommen werden. Dialogfähig ist *jeder* Mensch dadurch, daß er immer etwas über seine subjektive Weltansicht *ausdrücken* kann, was nicht ausschließlich in einer elaborierten Verbalsprache erfolgen muß, sondern in vielfältigen anderen Ausdrucksformen möglich ist.

Literaturverzeichnis:

- Becker, J.: Nach der ersten Zukunft. Erzählungen, Frankfurt am Main 1980.
- Heitger, M.: Die dialogische Grundstruktur des Pädagogischen. In: Fischer, W. (Hrsg.): Einführung in die pädagogische Fragestellung, Teil II, 83-106, Freiburg 1963.
- Herbart, J. F.: Allgemeine Pädagogik aus dem Zweck der Erziehung abgeleitet (1806), (neu herausg. von H. Holstein, Bochum o. J.).
- Herbart, J. F.: Pädagogische Schriften, 2 Bände (hrsg. von F. Bartholomäi, neu bearb. von E. von Sallwürk). Langensalza 1896 (6. Aufl.).
- Hiller, G. G.: Ausbruch aus dem Bildungskeller. Pädagogische Provokationen. Langenau-Ulm 1989.
- Hintz, D./Pöppel, K.G./Rekus, J.: Neues schulpädagogisches Wörterbuch. München 1993.
- Kant, I.: Werke, Akademie-Textausgabe von 1902 ff., Band I bis IX. Berlin 1968.
- Klafki, W.: Das pädagogische Problem des Elementaren und die Theorie der kategorialen Bildung. Weinheim 1959.
- Krawitz, R.: Pädagogik statt Therapie. Vom Sinn individualpädagogischen Sehens, Denkens und Handelns. Bad Heilbrunn 1992.
- Petzelt, A.: Kant: "Das Fürwahrhalten läßt sich nicht mitteilen". Eine Studie zum Problem des Dialogs im Lehrer-Schüler-Verhältnis. In: Fischer, W. (Hrsg.): Einführung in die pädagogische Fragestellung, Teil II, 9-61. Freiburg 1963.
- Petzelt, A.: Grundzüge systematischer Pädagogik. Freiburg 1946 (3. Aufl. 1964).
- Pöppel, K.G.: Unterrichten - Grundzüge und Gestaltungsformen des Lehrens und Lernens. Hildesheim, Zürich, New York 1992.

Rudi Krawitz

Verhaltensauffälligkeit

Auffälligkeiten, Abweichungen, Probleme, Schwierigkeiten, Störungen - verschiedene Begriffe werden (wie so oft) auch im Zusammenhang mit dem hier thematisierten Syndrom verwendet. Dabei hat die Bezeichnung >Verhaltens-Störung< mittlerweile besonders weite Verbreitung gefunden. Die Definition, was denn eine Verhaltensauffälligkeit oder -störung sei, ist allerdings stark von der jeweils zugrundeliegenden theoretischen Ausrichtung des Definierenden abhängig - und schließt damit bereits un-

verschiedene Erklärungsmodelle mit ein. Generell handelt es sich bei Verhaltensauffälligkeiten um abweichendes, >gestörtes< Verhalten, wobei irgend jemand definieren muß, wann ein Verhalten abweicht bzw. >stört< - von welchen Normen es abweicht und wen es stört; andere oder das Individuum selbst. Diese Festlegung geschieht in aller Regel durch >die Gesellschaft< - und viel konkreter durch bestimmte Individuen, welche die Macht dazu besitzen, das Verhalten anderer (im positiven Falle bei Auswahl bestimmter Kriterien und Prinzipien) zu beurteilen.

Faßt man Verhaltensauffälligkeiten unter die neurotischen Verhaltensweisen, so gelten nach Kraiker (1977) die folgenden generellen Eigenschaften:

- längere Andauer der Verhaltensweisen
- Ausschluß organischer Schäden als unmittelbarer Ursache
- Ausschluß psychotischer Verhaltensweisen
- entstanden durch bestimmte Erfahrungen in der Persönlichkeitsentwicklung
- Vorliegen von Leidensdruck bei gleichzeitig geringem Bewußtsein, geringem Verständnis und geringer Kontrolle des Phänomens

Weiterhin müssen primär auf kognitive sowie motorische Leistungen zurückgehende Schwierigkeiten hier ausgenommen werden. Somit bleiben Auffälligkeiten im Bereich der Verhaltensstile, der Motive, des Selbstbildes und der Gefühle und Stimmungen (vgl. Seitz 1991, 9f.). Solche Auffälligkeiten stellen gemäß ökologisch-systemischem Verständnis ein Zusammenspiel von Person, Umwelt und Situation dar (Gruber & Ledl 1992, 55).

Im vorliegenden Zusammenhang wird auf die Bezeichnung >Verhaltensstörungen< generell verzichtet. Sie besäße Berechtigung allenfalls für gravierendere Auffälligkeiten, die noch dazu von persönlichem Leidensdruck begleitet sind - das Individuum fühlt sich selbst durch eigene Verhaltensweisen gestört. Bestehen bleibt dann immer noch das Problem, daß der Begriff der >Störung< - auch weil er in der Regel von außen herangetragen wird -, ob intendiert oder nicht, eine gewisse Objektivität suggeriert, hinsichtlich derer man gerade im vorliegenden Zusammenhang sehr vorsichtig sein sollte (vgl. Tischner 1993, 2f.).

Wenn Verhaltensauffälligkeiten in der Schule auftreten, ist damit eine zusätzlich besondere Situation gegeben, denn das System Schule-Schüler besitzt seine Eigendynamik. Ähnlich wie im Falle von Konzentrationsstörungen (vgl. Kleber & Stein 1994) ist vor allem zu hinterfragen, ob das Kind bzw. der Jugendliche womöglich aus bestimmten Gründen

Schule generell ablehnt und damit oder aus anderen Ursachen heraus ein massives Motivationsproblem den Störungen zugrunde liegt. Das Bedingungsgefüge ist hier äußerst komplex.

Besonderes Augenmerk verdient noch der Begriff des Leidensdruckes. Üblicherweise wird er dem Individuum zugeschrieben und ist, wie gezeigt, ein Kriterium für neurotische Verhaltensweisen. Dies ist prinzipiell sinnvoll, weil so das Risiko verringert wird, von außen Maßstäbe zu setzen. Bezogen auf Verhaltensauffälligkeiten darf es sich allerdings nur um ein Kann-Kriterium handeln. Es soll solche Fälle nicht ausschließen, in denen etwa ein Schüler seine Mitschüler ständig stört, ohne selbst unter dieser Situation subjektiv zu leiden (vgl. Seitz 1991, 7f.). Mit der Feststellung von Verhaltensauffälligkeiten in Fällen, in denen kein Leidensdruck vorliegt, muß jedoch besonders vorsichtig und verantwortungsvoll umgegangen werden, da hier gesellschaftliche Macht zur Definition einer Abweichung genutzt wird.

Wann sollte, jenseits umgangssprachlicher Bezüge, in wissenschaftlichem und pädagogischem Sinne von einer ernsthaften Verhaltensauffälligkeit gesprochen werden? Auf diesen Aktionsraum praktischer Pädagogik bezogen kann als Maxime zur Beurteilung von Verhaltensweisen in dreierlei Sinne der kategorische Imperativ von Kant herangezogen werden, den Petzold (1985, 86) sehr treffend in folgender Beschreibung abgemildert formuliert hat: "*Engagierte Verantwortung* ist für mich ein *anthropologischer Imperativ*, der besagt, *so zu handeln, daß mein Tun vor Menschen mit klarsichtigen und liebevollen Herzen bestehen kann.*" (Unterstreichungen im Original hier kursiv gesetzt.)

Diese Leitlinie kann dem Pädagogen einerseits dazu dienen, Handlungen und Verhalten zu beurteilen - andererseits ist sie im Sinne einer Zieldefinition auch zur Vermittlung an andere geeignet, deren Verhalten als auffällig definiert wurde. Um diese Vermittlung überhaupt glaubwürdig zu machen, muß das Prinzip jedoch drittens vom Pädagogen selbst vorgelebt werden. Damit besitzt es umfangreichen, glaubwürdigen, praktikablen Charakter.

Bei gehäuft auftretenden Verhaltensauffälligkeiten gilt es dabei zunächst, mögliche organische Ursachen zu erkennen bzw. auszuschließen (vgl. hierzu auch die Beiträge >MCD< und >Hyperaktivität< im vorliegenden Band) - dies erfordert die kooperative Hinzuziehung eines Arztes. Erst dann kann ein pädagogisch-psychologisches Modell der Diagnose, Erklärung und Handlung einsetzen.

Wer Verhaltensauffälligkeiten erklären will, sieht sich in aller Regel

einem sehr komplexen System gegenüber. Es kann jedoch nicht fruchtbar sein, angesichts dessen in hilfloser Manier zu Simplifizierungen zu greifen. Jeder pädagogisch Handelnde sollte sich dieser Komplexität stellen, denn sie auch nur teilweise zu durchdringen heißt schon einen Erfolg zu verbuchen gegenüber dem Rückgriff auf pauschalisierende Erklärungen und Dogmatismen. Zur Genese von Verhaltensauffälligkeiten existieren verschiedene Modelle. Neben rein psychologischen Aspekten können genetische, biochemische, neuropsychologische, soziale und ökologische Faktoren genannt werden (vgl. Wittling 1980). Modelle zur Erklärung und Behandlung bieten v.a. Psychoanalyse, Lernpsychologie sowie verschiedene Richtungen Humanistischer Psychologie (Selbstkonzepttheorie nach Rogers, Gestalttherapie usw., vgl. dazu Hansen/Seitz 1991, die auf konkrete Verfahrensweisen eingehen, sowie Prengel 1989).

Einige praktische Handlungsrichtlinien im Angesicht von Verhaltensauffälligkeiten seien herausgestellt:

Auffälliges Verhalten tritt fast ausnahmslos in sozialen Situationen auf, in denen ein oder mehrere Partner beteiligt sind. Insofern ist im Sinne des gestalttherapeutischen Modelles und seiner Methoden dem Kontakt zwischen der verhaltensauffälligen Person und dem pädagogisch-professionellen Gegenüber (sowie weiteren Beteiligten) besondere Bedeutung zu schenken. Der Pädagoge sollte dabei im Rogers'schen Sinne einfühlsam, zugewandt-akzeptierend und echt sein (Hansen 1991, 91) - jedoch sich und seine Person auch unbedingt eindeutig abgrenzen können. Auf diesem Wege ist ein wirklicher, verbindender und klarer zwischenmenschlicher Kontakt möglich - wichtigstes Element und Anker einer pädagogischen Situation, in der Zuwendung und Annahme gegeben werden (im Sinne von Petzold 1985, 85). Der gestalttherapeutische Ansatz legt aber auch den Einsatz verschiedenster Methoden im Sinne einer Ganzheitlichkeit von Denken, Sprechen, Fühlen und Tun nahe (siehe zur Konkretisierung auch den nächsten Abschnitt). Das Hier-und-Jetzt-Prinzip prägt die Situation; was in den Vordergrund tritt, wird im Rahmen der Möglichkeiten aufgenommen; Störungen gehen vor (vgl. auch Themenzentrierte Interaktion nach Cohn 1978). Sind pädagogische Situationen weitestmöglich nach diesen Prinzipien gestaltet, so fallen eine ganze Reihe von Verhaltensauffälligkeiten weg, da eine große Handlungsfreiheit der beteiligten Individuen gestattet ist. Dies gilt insbesondere für Verhaltensauffälligkeiten in schulischen Situationen, welche den Einsatz von Methoden wie Freiarbeit und Wochenplanung nahelegen.

Als Methode an sich als auch im Zusammenhang mit einem gestalt-

pädagogischen Modell können Rollenspiel und künstlerische Medien Einsatz finden. Hier wird durch Handeln als auch durch Ausdruck über Medien Bezug zwischen Menschen sowie zu vergangenen Erlebnissen und Erfahrungen hergestellt, die heutige Verhaltensweisen und Gewohnheiten geprägt haben. Auf diese Weise werden solche >alten< Ursprünge bewußt, können neu erlebt, überdacht und ggf. überwunden oder auch reintegriert werden.

Schließlich erweisen sich im Falle raschen Handlungsbedarfs verschiedene Verfahrensweisen der Verhaltenstherapie als durchaus praktikabel. Prinzipiell muß jedoch gewährleistet sein, daß die Würde der Person und Gleichwertigkeit der Partner anerkannt werden - dies ist z.B. in Form der in der Verhaltenstherapie üblichen Verträge möglich, welche von beiden Seiten freiwillig und eigenverantwortlich geschlossen werden.

Verhaltensauffälligkeiten sind also

- Phänomene in einem in der Regel sehr komplexen Bedingungsgefüge,
- stets definitionsabhängig,
- häufig in der Situation eines Machtgefälles entstanden,
- oft, aber nicht immer, mit Leidensdruck des Betroffenen verbunden,
- in kooperativem Miteinander anzugehen
- bei Schaffung einer möglichst liebe- und verständnisvollen, zugewandten, ehrlichen und klaren Situation.

Literaturverzeichnis:

- Cohn, R.C.: Von der Psychoanalyse zur themenzentrierten Interaktion. Stuttgart 1978.
- Gruber, H./Ledl, V.: Allgemeine Sonderpädagogik. Wien 1992.
- Hansen, G.: Diagnostik und Behandlung von Verhaltensstörungen. In: Hansen, G./Seitz, W.: Entstehung und Behandlung von Verhaltensstörungen im Kindes- und Jugendalter. Pfaffenweiler 1991, 47-96.
- Kleber, E.W./Stein, R.: Konzentrationsprobleme - Fehldiagnose oder Zeitkrankheit. In: Heilpädagogische Forschung. Erscheinungstermin Frühjahr 1994.
- Kraiker, C.: Der Begriff der Neurose. In: Pongratz, L. (Hg.): Klinische Psychologie, 1. Hbd. (Hb. der Psychologie Bd. 8). Göttingen 1977, 435-456.
- Petzold, H.G./Schmidt, C.J. (Hg.): Gestalttherapie - Wege und Horizonte. Paderborn 1985.
- Pregel, A.: Gestaltpädagogik. In: Goetze, H./Neukäter, H.: Handbuch der Sonderpädagogik, Bd. 6 - Verhaltensstörungen. Berlin 1989, 793-803.
- Seitz, W.: Erscheinungsweise und Prozesse der Entwicklung von Verhaltensstörungen. In: Hansen, G./Seitz, W.: Entstehung und Behandlung von Verhaltensstörungen im Kindes- und Jugendalter. Pfaffenweiler 1991, 7-46.
- Tischner, W.: Die Erziehung verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlicher. In: Zeitschrift für Heilpädagogik (44) 1993, Heft 1, 2-15.
- Wittling, W. (Hg.): Handbuch der Klinischen Psychologie, Bd. 3 - Verhaltensstörungen: Konzepte und Determinanten. Hamburg 1980.

Roland Stein